

Der Lehrlauf

Es gibt immer mehr Schulabgänger – und viele davon finden keine Lehrstelle. Diesen Sommer müssen 20 000 Jugendliche mit einer Zwischenlösung vorlieb nehmen. Die Kosten für die Steuerzahler: Jährlich eine Viertelmilliarde Franken. *Von Herbert Lanz*



Oberstufe: Jährlich absolvieren in der Schweiz 14 000 junge Menschen ein 10. Schuljahr.

Die Chancen stehen mies, die Eltern machen Druck, und dann heisst es auch noch, man sei faul. Die Suche nach einer Lehrstelle ist für viele Jugendliche zum eigentlichen Spiessrutenlauf geworden. Statt des ersehnten Vertrags für eine Stiffti bringt der Briefträger Absage um Absage. Doch jetzt gibt das Bundesamt für Statistik BFS Entwarnung an der Lehrstellenfront. Über 71 000 Jugendliche haben 2004 eine Lehre begonnen – 3000 mehr als im Jahr zuvor. Es lebten vergangenes Jahr jedoch auch 3000 16-Jährige mehr in der Schweiz. Das Fazit des BFS: «Der Arbeitsmarkt konnte den Mehrbedarf an Ausbildungsplätzen gut auffangen.» Endlich Tauwetter?

Der Berner Bildungsforscher Thomas Meyer widerspricht: «Die Zahlen stimmen zwar, aber die Schlussfolgerung ist falsch. Denn es wird ausser Acht gelassen, dass es neben den 71 000 Leuten mit einem Lehrvertrag noch mehrere zehntausend Jugendliche in der Warteschlange gibt, die

schon ein, zwei Jahre vergeblich eine Lehrstelle suchen.»

Seit Jahren beschäftigt sich der Soziologe mit der Frage, was Jugendliche nach der obligatorischen neunjährigen Ausbildungszeit machen. Meyer ist Projektleiter der Studie «Wie weiter nach der Schule?». Rund 5000 Prüflinge des Pisa-Tests 2000 – die sich damals im letzten Pflichtschuljahr be-

Rund ein Viertel aller Schulabgänger beginnen nicht nahtlos mit einer Lehre.

fanden – werden durch sein Team über sieben Jahre hinweg wiederholt zu ihrem Werdegang befragt. Meyers Befund ist alarmierend: Rund ein Viertel aller Schulabgänger – in vielen Deutschschweizer Kantonen sogar ein Drittel – beginnen nicht nahtlos mit einer Lehre, sondern landen in der Warteschlange. Konkret: Statt direkt eine Stiffti beginnen zu können, müssen jähr-



lich 20 000 junge Menschen mehr oder weniger freiwillig mit einer Zwischenlösung vorlieb nehmen. 14 000 davon absolvieren ein 10. Schuljahr. Im zweiten Jahr nach der obligatorischen Schulzeit sind gemäss Meyers Studie noch immer knapp zehn Prozent ohne Ausbildungsplatz.

10. Schuljahr, Integrationsjahr, Motivationssemester, Vorlehre, Praktikum: Das Angebot an so genannten Brückenangeboten oder Zwischenlösungen ist enorm. Keiner hat mehr den Überblick. «Brückenangebote stellen das Bildungssegment dar, das in den letzten Jahren am explosivsten gewachsen ist», weiss Thomas Meyer. So habe sich die Zahl der Absolventen eines 10. Schuljahres seit Anfang der Neunzigerjahre mehr als verdoppelt. Dafür mangle es an Lehrstellen. «Es kommt mir vor, als strichen wir den Wartesaal an, statt einen neuen Zug hinzustellen», kritisiert Meyer.

Raus aus der Schule, rein in die Lehre – das war einmal. Das Durchschnittsalter, in

dem eine Stiffti begonnen wird, beträgt gemäss Erziehungsdirektorenkonferenz EDK bereits 18 Jahre. Anders ausgedrückt: Von zehn Lehrstellensuchenden sind heute nur noch sechs erst 16 Jahre alt, die restlichen schon ein bis mehrere Jahre älter.

Das ist genau das Gegenteil dessen, was die Politik verlangt. Angesichts der angeschlagenen Sozialwerke werden Rufe nach einem früheren Eintritt ins Erwerbsleben immer lauter. Die Diskrepanz zwischen Wunsch und Wirklichkeit ist riesig. Und da die Zahl der Schulabgänger noch bis ins Jahr 2008 weiter ansteigt, wird auch das Problem nicht kleiner.

Widerstand in den Kantonen

Darum beginnt es jetzt in den Kantonen zu rumoren. «Es herrscht Unruhe», weiss Franz Wyniger vom Solothurner Amt für Berufsbildung. Aus einfachem Grund. «Die Kostenwahrheit kommt langsam ans Tageslicht», sagt Amtsvorsteher Wyniger. Sein Kanton verfolgt seit Jahren eine zurückhaltende Zulassungspolitik bei Brückenangeboten. Nur jeder zehnte Schüler nutzt die Möglichkeit. Das ist deutlich weniger als im Landesdurchschnitt.

Brückenangebote kosten die öffentliche Hand viel Geld – trotzdem hat bis jetzt noch niemand eine gesamtschweizerische Erhebung durchgeführt. Lediglich die Kantone verfügen über Zahlen. Der Aargau etwa beziffert die Kosten für ein 10. Schuljahr auf 16 000 Franken, der Kanton Luzern auf 24 000 Franken. Ein Motivationssemester wird in Luzern mit 12 000 Franken veranschlagt, ein Integrationskurs mit 28 000 Franken. Geht man zurückhaltend gerechnet von 18 000 Franken pro Schüler aus, ergibt sich bei jährlich 14 000 Jugendlichen in einer schulischen Zwischenlösung eine Summe von 250 Millionen Franken. Bezahlt vom Steuerzahler.

Dagegen formiert sich Widerstand. Vorletzte Woche waren Brückenangebote im Aargauer Grossen Rat Anlass für eine heftige Debatte. Zwar sei ein 10. Schuljahr sinnvoller als der Gang aufs Sozialamt, argumentierte etwa FDP-Grossrat Urs Haeny. Trotzdem befinde man sich in einem Teufelskreis: «Der ständige Ausbau des 10. Schuljahres ist reine Symptombekämpfung. Denn jeder Schüler in einem Brückenangebot belastet ein Jahr später wiederum den Lehrstellenmarkt.»

Nun gehen Kantone wie der Aargau oder Zürich das Problem an. Beide ►

haben Schulversuche in der Pipeline, bei denen ein Test gegen Ende des 8. Schuljahrs vorgesehen ist, an dem sich auch die Lehrbetriebe orientieren könnten. «Mit Hilfe dieser Standortbestimmung können im 9. Schuljahr die Potenziale der einzelnen Schüler gefördert und die Defizite gezielt angegangen werden», sagt Kathrin Hunziker, Berufsbildungschefin im Kanton Aargau.

Das Durchschnittsalter, in dem eine Stiffti begonnen wird, beträgt bereits 18 Jahre.

Beide Modelle zielen auf einen direkteren Einstieg in die Berufswelt ab. Und damit auf weniger teure Zehntklässler. Für Hunziker ist klar: «Die Anzahl Direktübertritte soll damit gesteigert werden.»

Auch die Erziehungsdirektorenkonferenz EDK verfolgt «mit Sorge» die Entwicklung, dass immer mehr Schüler vor Lehrbeginn ein zehntes Schuljahr absolvieren, sagt deren Berufsbildungsexperte Robert Galliker. Deshalb sei vorgesehen, die Funktion der Brückenangebote zu untersuchen. «Ziel muss ganz klar sein, die Absolventenzahlen im 10. Schuljahr zu reduzieren.»

Faul seien halt viele der Jungen, unzuverlässig, es mangle ihnen an Sozialkom-



Soziologe Thomas Meyer: «Die meisten in einem Zwischenjahr haben keine schulischen Defizite.»

petenz, ihr schulischer Rucksack sei nicht mehr so gefüllt wie auch schon: Das Wehklagen der Lehrbetriebe ist landauf, landab zu vernehmen. Doch Bildungsforscher Thomas Meyer widerspricht rigoros: «Man muss endlich aufhören mit dem Mumpitz der mangelnden schulischen Leistung. Die Mehrheit der Jugendlichen in einem Zwischenjahr hat keine schulischen Defizite.»

Eigentliches Problem sei, dass zertifizierende Ausbildungen – wie etwa eine Lehre – rationiert seien. Seiner Ansicht

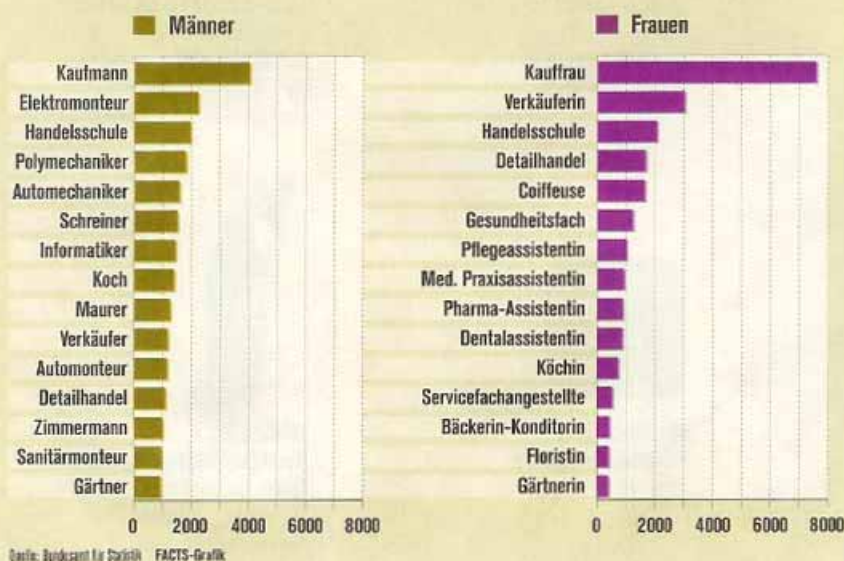
nach fehlen pro Abschlussjahrgang 5000 bis 10000 Lehrstellen. «Hier besteht ein eigentlicher Numerus clausus», konstatiert Bildungsforscher Meyer. Und zwar einer mit sozialem Sprengstoff: Denn rund 5000 junge Menschen finden trotz zweijähriger «Strampelei» keine Anschlusslösung, sagt Meyer. «Darunter befinden sich beileibe nicht nur Weiterbildungsunfähige und -unwillige.» Als Ungelernte drohe diesen Jugendlichen mit hoher Wahrscheinlichkeit der völlige Ausschluss vom Arbeitsmarkt oder ein Dasein als Working Poor. «Unsere Gesellschaft produziert zu viele Bildungsverlierer», sagt Meyer, «dabei ist unser Arbeitsmarkt mittelfristig nur schon aus demografischen Gründen auf jede ausgebildete Person angewiesen.»

Angesichts des knappen Angebots seien die «Wartesäle» zwar besser als gar nichts. Zumindest für Jugendliche mit Defiziten im schulischen oder sprachlichen Bereich. Doch das sei die Minderheit. Für ihn ist klar: «Brückenangebote sind eine hilflose Antwort auf die herrschende Knappheit.» Der Staat müsse bei den Lehrstellen in einem Bereich steuern, wo er eigentlich gar nichts steuern könne. «Standard muss wieder der Direktübertritt werden», sagt Meyer. «Dies nicht zuletzt deshalb, weil mit diesen 10. Schuljahren in gewissen Lehrberufen auch versteckte neue Standards geschaffen werden. Weshalb soll ich als Lehrmeister einen Abgänger der 9. Klasse einstellen, wenn ich eine Hand voll Leute aus Zwischenlösungen zur Auswahl habe, die ein Ausbildungsjahr mehr auf dem Buckel haben und etwas reifer und älter sind?»

Vielleicht löst sich die Problematik ein Stück weit von allein – sofern die Zeitschrift «Schweizer Arbeitgeber» Recht behält. Vor kurzem schrieb sie, dass sich «die Lehrstellenknappheit in ein paar Jahren normalisieren und allenfalls in eine Lehrlingsknappheit wandeln wird». Dann wird sich eventuell die Erkenntnis der Forschungsstelle für Bildungsökonomie der Uni Bern durchsetzen. Entgegen der landläufigen Meinung, dass Lehrlinge mehr kosten als nützen, kam sie in einer Studie zum Schluss, dass ein Lehrling im Schnitt eine produktive Leistung im Wert von 28000 Franken pro Jahr erbringt. Den Betrieb kostet er 26000 Franken. Macht einen Gewinn von 2000 Franken. Das ist nicht nichts. Oder wie die Berner Bildungsforscher wohl sagen würden: «Gäng söfu.» ■

Die Lehrstellen-Hitparade

Die am häufigsten ergriffenen Lehrberufe von Männern und Frauen (neu abgeschlossene Lehrverträge) 2004



Diese 15 von Frauen am häufigsten ergriffenen Berufe decken 75 Prozent aller weiblichen Lehrintritte ab. Bei den Männern sind es 60 Prozent. In der Schweiz gibt es 250 verschiedene Lehrberufe.